

MARGOT LEE
SHETTERLY

HIDDEN FIGURES

UNERKANNTHE HELDINNEN



Das Buch, das den Kinofilm von Twentieth Century Fox inspirierte

HarperCollins

Bewerbungen und schickte sie los: eine nach Camp Pickett, wo der Bedarf an Arbeitskräften so groß und beliebig schien, dass die Möglichkeit, abgelehnt zu werden, nahezu ausgeschlossen war. Das andere, um einiges längere Schreiben gab einen detaillierten Überblick⁴⁴ über ihre Qualifikationen. Beruflicher Werdegang. Persönliche Referenzen. Schulbesuch: Highschool und College. Absolvierte Kurse, erlangte Abschlüsse. Sprachen (Französisch, das sie in Wilberforce gelernt hatte). Auslandsreisen (Keine). *Würden Sie eine Stelle im Ausland annehmen?* (Nein). *Würden Sie eine Stelle in Washington, D. C., annehmen?* (Ja). *Wann könnten Sie die Arbeit antreten?* Die Antwort war ihr schneller klar, als ihre Finger sie in das vorgesehene Feld eintragen konnten: 48 Stunden, schrieb sie. Ich kann innerhalb von 48 Stunden⁴⁵ anfangen.

3. KAPITEL

DIE VERGANGENHEIT: EIN VORSPIEL

In der Robert Russa Moton High School in Farmville begann das Schuljahr 1943 wie andere zuvor: derselbe Platz, mehr Schüler. Die „neue“ Highschool, die man 1939 für 180 Schüler¹ gebaut hatte, war nahezu von Anfang an unzureichend gewesen. Im ersten Jahr des Schulbetriebs kamen 167 Schüler zum Unterricht². Vier Jahre später nahmen Dorothy Vaughan und ihre zwölf Lehrerkollegen 301 bildungshungrige Jugendliche in Empfang, gedrängt von ihren Eltern, die sich für ihre Kinder etwas Besseres wünschten als ein Arbeitsleben in den Tabakfabriken. Die Jugendlichen nahmen meilenweite Schulwege in Kauf oder versuchten morgens ihr Glück bei den wenigen verkehrstüchtigen Bussen, die ihre Runden in den Außenbereichen des Prince Edward County drehten.

Als Mitglied in Motons Eltern-Lehrer-Verband und Gründungsmitglied des Vorstands der NAACP-Ortsgruppe Farmville³, die Nationale Organisation für die Förderung farbiger Menschen, arbeitete Dorothy engagiert dafür, die langfristigen Bildungsperspektiven der Jugendlichen in Farmville zu verbessern. Als Lehrerin kümmerte sie sich um alles, was aktuell anstand: Die Ausstattung – es gab lediglich acht Klassenräume, keine Sporthalle, weder Schließfächer noch Cafeteria und einen nur mit Klappstühlen versehenen Hörsaal⁴ – forderte ihren ganzen Einsatz und ihre Kreativität, um geeignete Lernbedingungen aufrechtzuerhalten. Irgendwie gelang es ihr, die Feinheiten der Arithmetik und Algebra im Hörsaal zu vermitteln, in dem gleichzeitig zwei weitere Kurse stattfanden. Das Schulgebäude mochte bescheiden sein, Dorothys Anspruch war es nicht. Einmal entdeckte sie einen Fehler in einem der Mathematikbücher, die sie im Unterricht verwendete, und machte umgehend den Verlag in einem Brief auf seinen Irrtum aufmerksam. (Dort korrigierte man ihn und antwortete ihr mit einem Dankeschreiben.) Der Herrgott persönlich hätte sich vor Verlegenheit auf seinem Stuhl gewunden, wenn Mrs. Vaughan ihn ohne Algebra-Hausaufgaben im Unterricht erwischt hätte. Nach Schulschluss gab sie Schülern, die zusätzlicher Unterstützung bedurften, Nachhilfestunden. Sie nahm sich außerdem des Schulchors an; unter ihrer Leitung gewannen einige von Motons Gesangsquartetten⁵ landesweit Musikwettbewerbe. 1935 beschrieb man sie im *Norfolk Journal and Guide*, der über die jährliche Veranstaltung berichtete, als „die enthusiastischste und engagierteste Leiterin des Festivals“⁶. 1943 studierten sie und die Musiklehrerin der Schule, Altona Jones, mit den Schülern die Weihnachtskantate „The Light Still Shines“⁷ ein.

Die Sommerhitze wich dem Herbstlaub und frischen Morgenstunden, doch der Alltag, der dem Krieg Rechnung tragen musste, hatte sich verändert. Der 4-H-Klub der Schule⁸ stellte Carepakete für scheidende Soldaten zusammen und veranstaltete eine Diskussion zur Frage

„Was können wir tun, um den Krieg zu gewinnen?“⁹. Das Schulsekretariat bot Kriegsbriefmarken zum Verkauf ¹⁰ an; jeder Erwerb bedeutete einen kleinen Beitrag zu den gewaltigen Kosten der Militärproduktion. Die Stadt organisierte Abschiedsfeiern und Festessen¹¹ für die jungen Männer, die zur Front aufbrachen. Dorothy ergänzte ihren Unterricht durch eine Einheit, die sie Kriegszeiten-Mathematik¹² nannte, lehrte ihre Schüler, arithmetische Berechnungen auf Haushaltsplanungen und Zuteilungsmarken anzuwenden, und formulierte klassische Textaufgaben mit Flugzeugen statt mit Autos.

Manchmal schien es, als hätte es für Dorothy nie ein Leben ohne Farmville gegeben – oder für Farmville nie eines ohne sie. Die Stadt hatte sie mit einer Wärme aufgenommen, als sei sie hier geboren worden; es gab keinen Ort, den sie mit ihren zweiunddreißig Jahren länger ihr Zuhause genannt hatte. Doch ihr Leben war in vielerlei Hinsicht ein Beispiel für Amerikas große Liebe zur Mobilität. In Augenblicken der Besinnung, während sie auf eine Antwort auf ihre Bewerbung um die Stelle in Hampton wartete, hat sie sich womöglich bei Regungen ertappt, die über die pragmatische Hoffnung auf eine wirtschaftliche Verbesserung hinausgingen – das Wiederaufflammen einer Glut, die in den zwölf Jahren seit ihrer Ankunft in Farmville still geglimmt hatte.

Gedankenspiele sind eine Sache, die Wechselfälle des echten Lebens eine andere. Sie war keine alleinstehende Studentin mit einer wanderfreudigen Seele mehr, sondern Ehefrau und Mutter von vier Kindern. Der Job in Langley war eine Vollzeitstelle und bedeutete eine Sechstageswoche in einem Büro, das zu weit entfernt war, um – wie sie es während des Sommers in Camp Pickett getan hatte – an den Wochenenden nach Hause zu fahren. Und doch: Als das schon halb in Vergessenheit geratene, erhoffte Schreiben schließlich eintraf, hatte sie ihre Entscheidung bereits gefällt. Und wenn Dorothy einmal eine Entscheidung getroffen hatte, konnte niemand – nicht ihr Mann, nicht ihre Schwiegereltern und nicht der Direktor von Moton – sie wieder davon abbringen.

Hiermit bestätigen wir Ihre Einstellung als Mathematikerin der Besoldungsstufe P1 bei einem Gehalt von \$ 2.000 per annum.¹³ Der Zeitraum Ihrer Beschäftigung richtet sich nach dem Bedarf der Einrichtung, geht aber nicht über die Dauer des gegenwärtigen Krieges und die darauffolgenden sechs Monate hinaus.

Das Gehalt war mehr als doppelt so hoch wie ihr Lehrerinnenverdienst an der Highschool, der 850 Dollar im Jahr¹⁴ betrug.

Dorotheys Abschied war genauso schlicht und schnörkellos wie das Schreiben des NACA, das sie im Herbst erreicht hatte. Keine Feier und kein Tusch wies auf ihren Aufbruch hin, lediglich eine einzige Zeile im Farmville-Lokalteil des *Norfolk Journal and Guide*: „Mrs. D. J. Vaughan, einige Jahre Lehrerin für Mathematik an der Highschool, hat eine Stelle in Langley Field, VA, angenommen.“¹⁵ Dorothy war noch nie eine Freundin langer Abschiede gewesen und trennte sich von ihren Kindern im Haus an der South Main Street in dem Moment, als es an der Haustür klingelte.¹⁶ „Weihnachten bin ich wieder da“, sagte sie und umarmte alle ein letztes Mal. Zwölf Jahre lang war sie jeden Morgen vor der

Haustür nach links abgebogen, um zur Arbeit zu gehen. Jetzt fuhr das Taxi nach rechts und verschwand mit ihr in entgegengesetzter Richtung.

Der Warteraum für Farbige an der Greyhound-Busstation war wie ein Grenzübergang zu einer Zwischenwelt. Dorothy bestieg den Bus, und mit jeder Meile, die sie zurücklegte, rückte das Leben in Farmville weiter weg und verblasste. Die Stelle in Langley, ein halbes Jahr lang nicht mehr als eine abstrakte Angelegenheit, kam jetzt in ihren Fokus. Dorotheys frühere Ortswechsel – von Missouri nach West Virginia, von Ohio nach Illinois, von North Carolina nach Virginia – relativierten die zweihundertzwanzig Kilometer, die zwischen Farmville und Newport News lagen, wo sie mittels einer Liste mit Zimmervermietungen für Farbige vorübergehend eine Unterkunft gefunden hatte. Doch ganz sicher hatte sie noch nie eine größere emotionale Distanz hinter sich gebracht. In der Zwischenwelt der Busfahrt dachte sie über die Fragen nach, die ihr seit ihrer Bewerbung vor sechs Monaten durch den Kopf gingen. Wie würde es sein, mit weißen Leuten zusammenzuarbeiten? Würde sie Seite an Seite mit jungen Frauen wie denen vom State Teachers College sitzen? Würde sie die blaue Hügellandschaft von Virginias Piedmont vermissen oder sich in die Weiten der Chesapeake Bay verlieben, in die vielen Flüsse, Meeresarme und Feuchtgebiete, die die Küste Virginias schmückten? Wie würde sie die Zeit und die Entfernung ertragen, die sie von ihren Kindern trennten, von der Wärme ihrer Umarmungen, die sie noch auf ihrer Haut spürte, als der Bus die Straße Richtung Süden erreichte?

Umgeben von Großeltern und Dutzenden von Tanten und Onkeln und Cousins, in einer Stadt, in der die Nachbarn zur Familie zählten und einsprangen, wenn die Angehörigen verhindert waren, würde sich das Leben ihrer Kinder kaum ändern. Sie waren an die langen Arbeitstage ihrer Mutter und die ausgedehnten Abwesenheitsphasen ihres Vaters gewöhnt; sicher würden sie Dorothy vermissen, doch ihr Weggang wäre kein großer Einschnitt in ihrem unbeschwerten Alltag, der mit Familie, Freunden und Schule ausgefüllt war.

Ihrer Ehe mit Howard sollte er jedoch nicht guttun, denn inzwischen handelte es sich um Wochen und Monate, die sie getrennt voneinander verbrachten. Dorothy war zweiundzwanzig, als sie 1932 geheiratet hatte¹⁷ und bereitwillig die Aufgaben eines traditionellen Familienlebens annahm. Sie war ohne Großeltern aufgewachsen und fühlte sich wohl in der großen Familie Vaughan, doch auch liebende Schwiegereltern können einen fehlenden Ehemann nicht wirklich ersetzen. Die räumliche Trennung zwischen den Eheleuten versinnbildlichte die emotionale Distanz, die im Laufe der Jahre zwischen ihnen gewachsen war, und offenbarte Unstimmigkeiten, die womöglich von Anfang an in ihrer Beziehung existiert hatten.

Wenn Howard von seinen Hoteljobs nach Hause zurückkam, sehnte er sich nach den schlichten Dingen des Kleinstadtlebens: Zeit mit der Familie und mit Freunden, kleinere Arbeiten im Wohnzimmer. Dorothy dagegen füllte jede freie Stunde ihrer Woche mit Aktivitäten: von Treffen der NAACP bis hin zu Klavierproben in der Kirche. Howard war zufrieden mit seinem Highschool-Abschluss, aber Dorothy entschloss sich, Jahre nachdem sie ihren Masterabschluss an der Howard University zugunsten ihrer Lehrtätigkeit drangegeben hatte, dazu, eine Woche pro Semester zum Virginia State College für Schwarze in der Nähe von Richmond zu fahren, um an einem weiterführenden Abendkurs

in Pädagogik¹⁸ teilzunehmen.

Dorothy, die den Ruf der Straße bestens kannte, hatte durchaus Verständnis für den Reiz, den die ungewöhnliche und unstete Karriere im Hotel auf Howard ausübte, und unterstützte ihn nach Kräften. 1942 begleitete ihn die gesamte Familie nach White Sulphur Springs¹⁹, West Virginia, und mietete ein Haus in der Stadt nicht weit vom Greenbrier, sodass Howard zu Fuß zu seiner Arbeit als Hotelpage gehen konnte. Da ihre Eltern sie ermahnt hatten, noch nicht einmal in *Gedanken* einen Fuß²⁰ auf das Hotelgelände zu setzen, näherten sich die Vaughan-Kinder dem kolossalen, mit weißen Säulen geschmückten Resort so weit wie möglich von außen und spähten durch den mit Strauchwerk überwachsenen, eisernen Zaun²¹, um einen Blick auf die deutschen und japanischen Insassen²² des provisorischen Kriegsgefangenenlagers auf dem Areal zu erhaschen.

Gegenüber des von ihnen angemieteten Wohnhauses lebte ein älteres schwarzes Ehepaar²³, Joshua und Joylette Coleman. Joshua und Howard waren Kollegen an der Rezeption des Greenbrier. Während die Männer arbeiteten, verbrachten Dorothy und die Kinder den Tag mit Joylette, einer pensionierten Lehrerin. Für die Vaughan-Kinder wurden die von ihnen geliebten Colemans so etwas wie ein zweites Großelternpaar. Dorothy, die sieben Jahre ihrer Jugend in West Virginia verbracht hatte, erzählte Geschichten vom Leben dort und lauschte den stolzen Berichten der Colemans über die Großtaten ihrer Kinder, insbesondere ihrer jüngsten Tochter Katherine.

Charles, Margaret, Horace und Katherine Coleman waren in White Sulphur Springs aufgewachsen. Die vierundzwanzigjährige Katherine lebte in Marion, Virginia, einem Örtchen im ländlichen Südwesten des Bundesstaats. Bevor sie sich niedergelassen und eine Familie gegründet hatte, war sie ebenfalls als Mathematiklehrerin tätig gewesen. Wie Dorothy hatte auch Katherine aufgrund ihrer großen Begabung, vor allem in Mathematik, Schulklassen übersprungen. Mit vierzehn schloss sie die Highschool ab²⁴ und schrieb sich am West Virginia State Institute ein, einem schwarzen College vor den Toren von Charleston, der Hauptstadt des Bundesstaates. Bis zur Mittelstufe hatte sie bereits sämtliche Mathematikurse²⁵ im Angebot der Schule absolviert und wurde von einem talentierten jungen Mathematikprofessor namens William Waldron Schieffelin Claytor protegiert, der eigens für sie weiterführende Mathematikurse²⁶ ins Leben rief. Claytor, der 1933 den Dokortitel in Mathematik an der University of Pennsylvania erlangt hatte, war erst der dritte Schwarze²⁷, der in diesem Land die Zulassung zur Promotion erhalten hatte. 1929 legte er sein Examen²⁸ an der Howard University ab und schrieb sich in die Einstiegsklasse des Masterprogramms für Mathematik ein – die Klasse, die Dorothy nicht hatte wahrnehmen können.

Ganz gleich, ob Dorothy und Katherine je wahrnahmen, dass sie beide eine Verbindung zu dem brillanten Claytor hatten – Dorothy sprach nur selten über ihre nicht ergriffene Chance an der Howard –, Katherines Weg, der nach dem College in einem mit summa cum laude bestandenen Abschluss in Mathematik und Französisch²⁹ gipfelte, muss Dorothy vorgekommen sein wie eine Alternativversion ihrer eigenen Geschichte. 1936 gewannen der Rechtshilfefonds NAACD Legal Defense Fund und sein Leiter Charles Hamilton Houston vor dem Obersten Bundesgericht den Fall *Murray gegen Pearson* und setzten die